

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 67 (2012)
Heft: 1

Artikel: Die "Lebenskraft" im Wandel der Vorstellungen
Autor: Patzel, Nikola
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die «Lebenskraft» im Wandel der Vorstellungen

Das Leben, auch das menschliche, sei von besonderen Kräften bewirkt, die dem Mineralischen nicht eigen seien. Diese Überzeugung ist im Biolandbau weit verbreitet. Auch deshalb komme es auf «lebendigen» statt «toten» Dünger und auf schonende Lebensmittelverarbeitung an, für manche auch auf einen möglichst hohen Rohkostanteil im Essen.

Nikola Patzel. Demeter wirbt mit besonderen «Vitalkräften» seiner Produkte und schreibt in seinem Schweizer Prospekt mit Anspielung auf bildgebende Methoden: «Die Fülle von Lebenskraft, die Lebensmitteln innewohnt, lässt sich messen.» Claus Holler von Bio Austria spricht von «feinstofflichen Einflüssen» der Lebensmittel auf die Menschen. Und beim diesjährigen Mösberg-Gespräch äusserte der Referent Dr. Rau, Chefarzt der Paracelsus-Klinik, dass er an solche Kräfte und Wirkungen glaube. Dies wurde von vielen Anwesenden als Bestätigung ihrer Überzeugung begrüsst.

Lebenskräfte in der Debatte

In eine wissenschaftliche Debatte kam die Lebenskraft schon im vierten vorchristlichen Jahrhundert: **Aristoteles** erfand die Worte «Energie» für das *innen Wirkende* und «Entelechie» dafür, dass *das Leben sein Ziel in sich trägt*.¹ Beides zusammen ergibt etwa *zielgerichtete Antriebsgestalt des Lebendigen*.

Das erschien den ersten modernen Naturwissenschaftlern als eine unmögliche Vorstellung. Die Ansichten wurden polarisiert: Der Satz «Tiere sind Maschinen» (*animalia sunt automata*) wurde **René Descartes** zugeschrieben. Und **Francis Bacon** sagte: «Die Untersuchung zielgerichteter Ursachen ist fruchtlos.» Diese Schlagworte ums Jahr 1600² trugen viel zur

kulturellen «Entseelung» der Welt und ihrer Wesen bei, was unser Verhalten gegenüber der Natur sehr beeinflusst hat. Im Gegensatz zu diesem damals sogenannten *Mechanismus* in der Naturwissenschaft wurde von anderen Philosophen eine Unabhängigkeit der *vis vitalis*, der «Lebenskraft», von jeder blossen Stofflichkeit behauptet: dass nämlich eigentlich sie, die Lebenskraft, die Herrin des Stoffes sei. Die Philosophen der Lebenskraft wurden von ihren Gegnern erst verächtlich «Vitalisten» genannt, bis sie diesen Namen selber annahmen und ihrer Schule schliesslich im 19. Jahrhundert den Namen «Vitalismus» gaben.³

Die frühen Agrikulturchemiker behaupteten überraschenderweise das Gegensätzliche zugleich: **Albrecht Thaer** (1821⁴; 2) hatte anfangs des 19. Jahrhunderts den Humus als «ein Gebilde der organischen Kraft» bezeichnet, «wie sie von den unorganischen Naturkräften nicht hervorgebracht werden kann». Der Chemiker **Karl Sprengel** (1830⁵; 175 ff.) glaubte an «Lebensatome», die das Lebensprinzip der Pflanze ausmachten. Die Pflanzen nähmen organische Moleküle einfacher auf als anorganische, da die organischen ausser ihrer Stofflichkeit auch bereits «Lebensatome» enthielten, die Pflanze sie ihnen also nicht erst von ihrem Lebensprinzip abgeben müsse. Beim Pflanzenzerfall gingen die Lebensatome dann mit den chemischen Zerfallsprodukten mit, bis

sie zuletzt in die Kohlensäure flüchteten, woraus sie die Pflanzen dann wiedergewannen. Die «Lebensatome» werden hier als unsichtbare Begleiter der chemischen Elemente gedacht. Eine Pflanze, die nur über wenige Lebensatome verfüge, die sie «vielleicht auch durch Licht, Wärme und Elektrizität» aufgenommen habe, wachse langsam; «empfängt sie aber einen Ueberschuss an Leben, dann werden die von den Wurzeln ihr zugeführten unorganischen Säfte sehr schnell eine Assimilation oder Belebung erfahren.» Die Pflanze könne dann also Nährstoffe besser aufnehmen (Sprengel 1830: 176). Das von Liebig in der Düngelehre verbreitete *Gesetz des Minimums* war bei seinem Erfinder Carl Sprengel noch ausdrücklich ein doppeltes: Die notwendige Bedingung des Pflanzenwachstums seien die «Lebensatome», die hinreichende Bedingung seien die chemischen Atome. «Das innere Wesen des Lebensatoms ist freilich ebenso wenig zu erklären, als das der chemischen Atome», sagte Sprengel.

Auch im Naturverständnis **Justus von Liebig** war die *Lebenskraft* zeitlebens ein Teil. Liebig schrieb in seinen «Chemischen Briefen» (1878⁶; 210): «Die unorganischen Kräfte schaffen immerdar nur Unorganisches; durch eine in dem lebendigen Leib wirkende höhere Kraft, deren Diener die unorganischen Kräfte sind, entsteht der organische, eigenthümlich geformte, von

¹ Siehe Aristoteles (4. Jh. v. Chr.): *De anima*: IL 1, 412a; *Metaphys.*: VII. 13, 1038 b, 1–6; IX. 8, 1050 a, 9–16; *Phys.* III. 1.

² Zu «*animalia sunt automata*» vgl. René Descartes (1637): *Discours de la methode pour bien conduire sa raison, & chercher la verite dans les sciences*. Imprimerie Ian Maire, Leyde, S. 185 und René Descartes (1649): *Lettre à Morus, 5 février 1649 (extrait)*. http://www.caute.lautre.net/article.php?id_article=1431, publ. 2005, aufgerufen im Februar 2012. Francis Bacon (1623): *De Dignitate et Augmentis Scientiarum* (London), Bd. I, Teil 5: «*nam causarum finalium inquisitio sterilis est*».

³ Siehe bei den Artikeln von Engelhardt (S. 160f) und Duchesneau (S. 297) in Guido Cimino und François Duchesneau (1997): *Vitalisms from Haller to the cell theory*. Olschki Editore, Firenze.

⁴ Albrecht Daniel Thaer (1821): *Grundsätze der rationellen Landwirtschaft*. 2. Aufl., 3. Hauptstück. Reimer, Verl. Berlin.

⁵ Carl Sprengel (1830): XIII. Ueber Rindviehharn. Schluss einer mehrteiligen Abhandlung. In: Otto Linné Erdmann (Hrsg.): *Journal für Technische & Oeconomische Chemie* 3/7, 171–195.

⁶ Justus von Liebig (1878): *Chemische Briefe*. 6. Aufl. Winter Verlg., Leipzig. Das Zitat ist bereits ab der 4. Aufl. 1859 so vorhanden.



Palmbuschen in einem Feld, Kanton Schaffhausen, 2010.

Foto: Nikola Patzel

Krystall verschiedene und mit vitalen Eigenschaften begabte Stoff.» Liebig meinte, «... die Form und Eigenschaften der höheren, der organisirten Atome [organischen Verbindungen] bedingt die Lebenskraft». Dies entspricht etwa der heutigen anthroposophischen Vorstellung vom Wirken der «Bildekräfte». Und weiter bei Liebig (1878: 14f.): «Nie wird der Chemismus im Stande sein, ein Auge, ein Haar, ein Blatt zu erzeugen.» Wobei diese Lebenskraft «unserem Willen nicht in gleicher Weise wie Wärme, Licht, Schwerkraft etc. zu Gebote steht.»

Liebig spürte den Gegensatz dieser Ideen zu seiner sonstigen Agrikulturchemie und schieb darüber als gedachter Mittelweg (1878: 213): «Die exacte Naturforschung hat dargethan, dass alle Kräfte der Materie wirklich Antheil haben an dem organischen Process, und die extreme Reaction behauptet jetzt, im Gegensatz zu der früheren Ansicht, dass nur die chemischen und physikalischen Kräfte die Lebenserscheinung bedingen, dass überhaupt keine andere Kraft im Körper wirke. Aber eben so wenig wie die Naturphilosophen von damals den Beweis liefern konnten, dass ihre Lebenskraft

Alles mache, eben so wenig können die Materialisten von gestern den Beweis führen, dass die anorganischen Kräfte es thun, und für sich ausreichen den Organismus, ja den Geist hervorzubringen. Alle ihre Behauptungen gründen sich wie damals nicht auf die Bekanntschaft, sondern auf die Unbekanntschaft mit den Vorgängen. Die Wahrheit liegt in der Mitte, die sich über die Einseitigkeiten erhebt und ein formbildendes Princip, eine herrschende Idee in und mit den chemischen und physikalischen Kräften für das organische Leben anerkennt.»

Auch Liebig's Schüler **Adolph Stöckhardt** (1851⁷: 14 ff.) vertrat in seinen «chemischen Feldpredigten» diese Ansicht: Die chemischen Kräfte stünden in der lebendigen Pflanze unter der «Vormundschaft einer höheren geheimnisvollen Gewalt, die man Lebenskraft» oder «Gottshauch» nenne, über die der Chemiker keine Macht habe. Doch was diese Agrarchemiker des 19. Jahrhunderts über die Lebenskraft sagten, schwebte ziemlich unbezogen über ihrem sonstigen Tun: Die Gegensätze kamen nicht spürbar zusammen. Also wurden die Vorstellungen von einer *Lebenskraft* aus

der Agrikulturchemie entfernt, noch bevor diese nach dem Ersten Weltkrieg ihre Breitenwirksamkeit bekam.

Dafür tauchten im 20. Jahrhundert vitalistische Vorstellungen umso stärker bei einigen Biologen (Driesch, Portmann) und bei Pionieren des alternativen Landbaus auf. Besonders bei **Rudolf Steiner** (Initiator der biologisch-dynamischen Landwirtschaft) und **Hans Peter Rusch** (Mitbegründer der organisch-biologischen Landwirtschaft). Auch hier zeigt sich, dass der Biolandbau nicht einfach eine «reaktive Alternative» zur neu-konventionell an der Agrikulturchemie orientierten Landwirtschaft war, sondern eine eigentliche Parallelentwicklung zu jener, bei welcher der «Mechanismus» im Denken vorzuherrschen schien. Über Ruschs Vorstellung der «lebendigen Substanz», und wie er sie im Laufe der Zeit mit dem «Prinzip des Lebens» verband, habe ich in «Kultur und Politik» 4/2011 geschrieben.

Übernahmen denn die Biolandbau treibenden Menschen ihre Vorstellungen zur Lebenskraft aus den beschriebenen Äusserungen und Dis-

⁷ Adolph Stöckhardt (1851): *Chemische Feldpredigten für deutsche Landwirthe*. Wiegands Verl., Leipzig.

puten der Philosophen und Naturwissenschaftler? Vielleicht schon, besonders mithilfe von Steiner und Rusch, aber sicher nicht nur. Es gibt hierzu noch eine andere Geschichte. Diese scheint mehr in einer Art «Innenwahrnehmung» der Natur begründet zu sein, als im logischen Denken, und sie wird im Folgenden angesprochen:

Lebenskräfte im Volksglauben zum Landbau

Ein Symbol, das einen mütterlichen Ursprung und den Geist im Leben bildhaft anspricht, ist der «Lebensbaum». Man kennt diese symbolische Vorstellung in wohl allen Kulturen. Dass man grüne Zweige in den Acker steckt, um dessen Lebensäusserungen zu fördern und zu schützen, ist ein in Europa seit mindestens 2000 Jahren und an vielen Orten bis heute praktizierter Brauch. Bei den Römern hiess es, in den Boden gesteckte Lorbeerzweige würden mit den Krankheiten im Feld schon fertig.⁸ Im kirchlichen Rahmen kam das «Palmenstecken» in die Äcker vereinzelt ab dem 4. Jahrhundert, breiter ab dem 9. Jahrhundert auf.⁹ Zum Schutz und zur Förderung der Fruchtbarkeit der Felder wurden symbolhaft wirkmächtige Zweige vom ewigen Baum des Lebens in den Boden gesteckt. Dabei war die wirksame Kraft in den Pflanzen keine nur abstrakte, sondern auch eine gestalthafte Vorstellung. Das Pflanzenleben trug Menschen- und Tiergestaltiges in sich. Nymphen und Holzweiblein sah man aus den Waldbäumen hervortreten; und bei der Kornernte sprach man vom «Tier, das mit den Halmen eingefangen wird». Deshalb gab man der letzten Garbe auch Namen wie «Hahn» oder «Hase», oder man stellte sie zum Beispiel als Sau oder Geissbock dar. Weil darin etwas enthalten gesehen wurde, das sich durch Tiergestalten am besten symbolisieren konnte. Das Symbol verweist auf etwas in der Pflanze, das mit einer «Kraft», mit «Instinkten» und einem «Gespür» wirksam sei, wie wir sie auch von unserem tierischen Körper her wahrnehmen und annehmen können. Stellen Sie sich mal vor, die Bio Suisse würde damit werben: «In unserem Brot ist die Kornsau drin!» Demeter Schweiz kommt dem schon behutsam nahe, indem es mit der Behauptung wirbt: «Die Vitalkräfte von Demeter fördern die Lebenslust.»



Baumnympfen. Aus: Francesco Colonna (1499)¹⁰



Symbolische Tiergestalten waren auch in Erntebräuchen häufig. Aus: Niko Kuret (1955)¹¹

Anders als beim eher abstrakt-rationalen Vitalismus der frühen Agrikulturchemiker zeigten sich spezielle Lebenskräfte und ihr nur symbolisch ansprechbarer Hintergrund im landwirtschaftlichen Volksglauben in vielen Formen und Farben. In den Namen und Darstellungen der zuletzt gebundenen Garben in Tier- oder Menschengestalt. In den Bräuchen mithilfe grüner Zweige zum Schutz und zur Förderung der Ernten. In sagenhaften Erzählungen von (inneren) Erlebnissen mit Zwergen und anderen «körpernahen Geistern».

Und heute?

Seit den vielen Entdeckungen sekundärer Pflanzenstoffe können auch naturwissenschaftlich orientierte Leute das Reden über «Lebenskraft» zumindest als Metapher hinnehmen. Denn es wurde deutlich, dass die Gaben artgerecht gewachsener Pflanzen und

die Heumilch behornter Kühe auch durch die bestmögliche Kombination isolierter Einzelnähr- und Spurenstoffe nicht ersetzt werden können. Die sekundären Pflanzenstoffe und ihre Produkte kräftigen unser Leben stark, besonders im Bereich des Immunsystems und der Selbstheilungsprozesse des Körpers. So kann man die Lebenskraft als Metapher für solche Lebensäusserungen und -wirkungen sehen. Weiter scheint es oft so zu sein, dass die Selbsterhaltungsfähigkeit von biologischem Erntegut relativ gut ist, zu Deutsch: dass Biogemüse und Biorohmilch unter Umständen länger den Abbautendenzen widerstehen und nicht so schnell schlecht werden wie die Erzeugnisse anderer Produktionsmethoden. Das mag mit dickeren Zellwänden und einem ungestört natürlichen Milchkrobenmischgemisch zusammenhängen.

Wer jedoch die Lebenskraft als das «ganz Andere» des Lebens ansieht, dem werden diese Interpretationen nicht genügen. Dann kann man die Lebenskraft auch als Wort für ein *Unbekanntes im Leben* ansehen. Die klassisch-neuzeitliche Debatte über Lebenskraft, welche hier nicht näher ausgebreitet wurde, zeigte keine positive Bestimmbarkeit der *vis vitalis*, sondern eher rationalisierte Gefühlsargumente: «Da muss doch noch etwas sein»; «es ist undenkbar, dass das Leben nur rein physikalisch funktioniert» und ähnliche Aussagen. Aus rationaler Sicht ist die Lebenskraft also ein Platzhalterkonzept für das bislang Unbekannte. Man kann sie aber auch als ein Symbol verstehen, also als ein Verweis auf das, was unser Bewusstsein nicht erfassen kann, weil es selbst davon umfasst und getragen ist, das also zu seinen eigenen Voraussetzungen gehört. Eben das Leben. Die philosophischen und wissenschaftlichen Vorstellungen von der Lebenskraft erscheinen mir interessant, unsicher und hinterfragenswert, auch wohl oft änderungsbedürftig. Und ihre Symbole sind nur tastende Versuche. Doch solange da etwas ist, das wir Menschen als Wirkung wahrzunehmen meinen und wichtig finden, werden wir wohl immer wieder neue Beobachtungen, Ahnungen und Gedanken finden, die der «Lebenskraft» entsprechen, wie auch symbolische Vorstellungen, in denen wir uns womöglich mit dem Unbekannten die Hand reichen. ●

⁸ Siehe z.B. Plinius d. Ä. (1. Jh): *Historia naturalis*, vol. 18, Kap. 45, Abs. 161.

⁹ Sabine Felbecker (1995): *Die Prozession. Historische und systematische Untersuchungen zu einer liturgischen Ausdruckshandlung*. Münsteraner theologische Abhandlungen, Bd. 39. Oros Verl., Altenberge. S. 365-382.

¹⁰ Francesco Colonna (1499): *Hypnerotomachia poliphili* («Der Liebestraum des Poliphil»). Manutius Verl., Venedig.

¹¹ Niko Kuret (1955): *Aus der Maskenwelt der Slowenen*. Abb. 36 in L. Schmidt: *Masken in Mitteleuropa*. Verein für Volkskunde, Wien.